

urteilt Butlers Sprache als schlicht antihumanistisch.⁴¹ Sie konstatiert ihre Entfernung von der allgemeinverständlichen Sprache mit ihrem Bezug zum Alltag. Darüber hinaus reflektiert sie kritisch auf die sofort als positiv besetzte Nutzung von bestimmten Worten und hinterfragt die Selbstverständlichkeit, mit der Butler Worte mit einer Deutung besetze.⁴² Butler selbst antwortet auf die Kritik ihres Schreibens mit dem Aufsatz: »For a Careful Reading« und unterstreicht dort die Notwendigkeit, die in der üblichen Sprache versteckten Werte durch eine quasi transzendentale Reflexion aufzudecken.⁴³ Gerade weil Sprache einen Effekt hat und zu den wichtigsten Ausdrucksmitteln der Macht gehört, ist das Bewusstsein von Sprache und ihr Gebrauch ein wesentlicher Faktor einer Rekapitulation der Art und Weise, wie Macht wirkt. Butler traut der Sprache somit jene Handlungsfähigkeit zu, die Foucault als Parrhesia benannt hat. In der Sprache kristallisiert sich Unterdrückung und Ermächtigung des Subjekts heraus und damit zugleich die Fähigkeit, sich zu verhalten.

2. Rekonstruktion der Subjektphilosophie Butlers

In der Rekonstruktion der Ideen, die Butler zur Bildung und Prägung des Subjekts entwirft, werde ich die Differenzierung zwischen den Bedingungen der Möglichkeit und der faktischen Existenz des Subjekts betonen. Dies ist mehr als ein epistemologisches Interesse, denn es zeigt – gegen alle Kritik – Butler als Subjektphilosophin, die gegen jede Subjektverabschiedung am Subjekt festhält.⁴⁴ Die Bedeutung Butlers als Subjektphilosophin streichen ihre neuesten Veröffentlichungen ebenfalls heraus⁴⁵, wenngleich es auch weiterhin kritische Stimmen gibt, zu denen z.B. Saskia Wendel, Magnus Striet und Walter Schaupp gehören, deren Argumente später in die Diskussion eingeführt und aufgenommen werden.⁴⁶ Ich interpretiere in diesem Sinne Judith Butler vorrangig als Subjektphilosophin, indem ich wesentliche Einsichten

41 Vgl. N. Fraser: 1995, S. 67.

42 Als Beispiel führt Fraser an: »[...], in Butler's usage the term ›resignification‹ carries a strong, if implicit, positive charge.« (Ebd.).

43 Vgl. J. Butler: 1995b, S. 138.

44 Vgl. dazu auch: G. Werner: 2018c.

45 Vgl. G. Werner: 2018c, S. 181; vgl. auch: B. Schippers: 2016, S. 21; A. M. Riedl: 2017, S. 18ff; B. Kohl: 2017, S. 185, 189; M. Schütt: 2007, S. 13, 30.

46 Vgl. S. Wendel: 2020; M. Striet: 2020; W. Schaupp: 2020.

von ihr kritische referiere und durchaus korrigiere, weil ich – wie die erwähnten Autor:innen – an der Notwendigkeit einer Instanz der *Erste-Person-Singular-Perspektive* festhalte.

Gerade aber die minutiöse transzendentale Analyse der Subjektentstehung ermöglicht es, die Subjektkonstruktion so offen zu legen, dass nach einem handlungsfähigen Subjekt gefragt werden kann.⁴⁷ Im Folgenden wird es um eben diese Analyse der Bedingungen der Möglichkeiten gehen, unter denen das Subjekt entsteht. Dabei befinden sich auf der einen Seite der Diskurs und die Performativität; mit diesen beiden Größen kann das politische Handeln reflektiert werden; auf der anderen Seite der Prozess der Subjektwerdung als Subjektivation im Mittelpunkt der Betrachtung. Bezeichnet ersteres die Bedingungen, zeichnet letzteres die Auswirkungen nach. Die Klammer stellt die Philosophie Michel Foucaults dar, der in seiner Theorie der Subjektivation jene Denkmöglichkeit benennt, die die Situation des Subjekts beschreiben kann. Allerdings bedarf es eines genaueren Blicks, wie das Subjekt genau zu denken ist. »But we have seen above how difficult it is, even on the conceptual level, to keep the transcendental and the social apart.«⁴⁸ Butler bezieht sich in ihrem Verständnis von Transzentalität auf Kant, jedoch in einer veränderten Interpretation.

»But it [the transcendental, GWB] can also mean: the regulatory and constitutive conditions of the appearance of any given object. The latter sense is the one in which the condition is not external to the object it occasions, but is its constitutive condition and the principle of its development and appearance. *The transcendental thus offers the criteria conditions that constrain the emergence of the thematizable.*«⁴⁹

Butler differenziert damit zwischen den Bedingungen dessen, was thematisierbar wird und dem Thematisierbaren selbst. Im Folgenden wird es in der Rekonstruktion des Subjektbegriffs vor allem um die Möglichkeit der Freiheit gehen.

47 Vgl. G. Werner: 2018c, S. 182ff.

48 J. Butler: 2000b, S. 147.

49 Ebd., S. 147 [kursiv im Original].

2.1 Diskursive Freiheit – Implikationen der Subjekttheorie

Sozusagen über Nacht ist Judith Butler durch das Buch *Unbehagen der Geschlechter* zum einen Dreh- und Angelpunkt der feministischen Theorie geworden.⁵⁰ Mit der theoretischen Annahme der Produktivität der Diskurse in ihrer Performativität stellt sie zugleich den binären Diskurs der Geschlechter grundsätzlich infrage.⁵¹ Ohne ihre Ausführungen zu diesen Zusammenhängen sind ihre Reflexionen weder zum Subjekt noch zur Ethik zu verstehen.

Die Theorie der Subjektivation wird von Judith Butler im Diskurs lokalisiert.⁵² An diesem interessiert die Wirkmächtigkeit, denn erst sie kann erklären, welche Bedeutung der Macht in der Formung des Subjekts zukommt. Gerade an der Gender-Frage kann Butler exemplarisch die den Diskurs bestimmende Größen ausführen, denn in ihr kommen Normen, ihre Wiederholung, die Performativität sowie die Unterwerfung unter die Normen zum Ausdruck.⁵³ Jedoch bedeutet jede Reflexion auf einen Diskurs bereits, aus einem Vorverständnis von Diskursen geführt zu werden. Deswegen legt Butler ausführlich ihr Verständnis des Diskurses offen, und macht deutlich, dass sie ihn sowohl als Träger der Norm als auch als Medium der Macht versteht. Weil sie sich Michel Foucaults Deutung des Diskurses anschließt, geht sie weit über die rein sprachliche Bedeutung hinaus.⁵⁴ Mit Foucault kann sie auf den unausweichlich wirkenden Zirkel hinweisen, dass diejenigen, die einen bestimmten Diskurs herstellen, auch zugleich diejenigen sind, die die Produktion des Diskurses bevollmächtigen, auswählen und organisieren. In diesem Hervorbringen und Verwalten zugleich geht es um die Macht des Diskurses und die Macht derjenigen, die ihre Macht über den Diskurs verteilen und verwalten. Michel Foucault entwickelt ein spezifisches Analyseinstrument, um

50 In ihrem Buch *Undoing Gender* erzählt Butler (dies.: 2004), dass sie das Buch *Gender Trouble* (dies.: 1989) vielleicht ein wenig zu schnell geschrieben und die Zukunft nicht antizipiert habe. Sie meinte es für ein paar Freunde geschrieben zu haben und für vielleicht 200 Leserinnen. Vgl. J. Butler: 2009a, S. 329; vgl. E. T. Armour/S. M. St. Ville: 2006b, S. 8.

51 Vgl. I. Leicht: 2016, S. 99-103; E. T. Armour/S. M. St. Ville: 2006b, S. 8; B. Kohl: 2017, S. 178; H. Meißner: 2010, S. 31-35 u.v.m.

52 Vgl. G. Werner: 2017a, S. 72-75; dies.: 2018b, S. 389-402, hier S. 391f.

53 Aus diesem Grund können ihre Arbeiten zu Gender auch als eine Art Case Study für dieses Theoriekonglomerat fungieren. Vgl. G. Werner: 2018c, S. 185-187.

54 Vgl. L. Distelhorst: 2009, S. 39.

die Macht des Diskurses und im Diskurs zu analysieren: das Tabu. Was also darf in einem Diskurs gesagt, gezeigt und gelebt werden und was nicht? Was sagen Diskurse über ihre Normen aus, gerade wenn es um besondere Verbote und Tabus geht, die mit dem Körperlichen (Hautfarbe, Sexualität etc.) verbunden sind?⁵⁵ Im Tabu kann Foucault die Systeme des Ausschlusses herauskristallisieren, unter denen unter anderem die verbotene Sprache/die Rede und der Wille zur Wahrheit hervorstechen.⁵⁶ Butler versteht den Diskurs als eine Größe, die über das Sprachliche in die Ausdrucksformen und die Verständlichkeit derselben eingreift.⁵⁷

»Discourse is not merely spoken words, but a notion of signification which concerns not merely how it is that certain signifiers come to mean what they mean, but how certain discourse forms articulate objects and subjects in their intelligibility.«⁵⁸

Allerdings ist Butler spezifisch daran interessiert, aus welchem Grund Diskurse produktiv sind.⁵⁹ Zunächst scheint diese Frage simpel zu sein, wenn der Diskurs jeder Erkenntnis vorgelagert ist, eben diese bestimmt und festlegt, wie diese Erkenntnis auszusehen hat. Wer also als Subjekt zu verstehen ist, ist bereits das Ergebnis des je herrschenden Diskurses und diese Erkenntnis legt fest, wer Subjekt im Diskurs ist. Allerdings wird dieses Ergebnis nicht durch den Diskurs entdeckt, denn im Diskurs ist es selbstverständlich.⁶⁰ Der Diskurs könnte also als sich selbst produzierendes und erhaltenes System verstanden werden, das als solches subjektlos ist. Dem stellt Butler jedoch die Beobachtung entgegen, dass es Widerstand gibt und Diskurse durchbrochen, gar unterbrochen werden. Wie also der Diskurs produktiv ist, ist durch den Diskurs selbst nicht zu klären und scheint über die sprachliche Gestalt hinauszugehen. Wie also der Diskurs verstanden ist, ist eine Leistung der beteiligten Subjekte. Weil die Subjektivation in ihrer Anrufung unmittelbar vom bestehenden Diskurs ausgeht, manifestieren sich in ihr sowohl die Macht als auch ihre Norm(en).⁶¹ Irene Leicht verdeutlicht, dass Subjekte nicht als au-

55 Vgl. M. Foucault: 1996, S. 239f.

56 Vgl. ebd., S. 243.

57 Vgl. J. Butler 1993, S. 129.

58 J. Butler: 1995b, S. 138. Hervorhebung GW.

59 Vgl. V. Hey: 2006, S. 440.

60 Vgl. A. Kotsko: 2008.

61 Vgl. L. Distelhorst: 2009, S. 51.

tonom zu denken sind, sondern dass diese eine Art Reproduktion der aus dem Diskurs hervorgehende Praktiken seien.⁶² Dann gäbe es in der Tat keine Wirklichkeit außerhalb des Diskurses.⁶³

Im Moment der Subjektivation geschieht also mehr als die reine Unterwerfung. Allerdings kennt die diskurstheoretische Analyse auch das Phänomen der Dehumanisierung, so Leicht, jenen Prozess also, der durch implizite oder explizite Ausschlüsse zu Unterlassungen von Diskursen führt und in dem die Normen der Diskurse dennoch wirkmächtig bleiben.⁶⁴ Der Diskurs ist demnach ein »bedeutungsstiftendes Regelsystem«, so Kohl.⁶⁵ Damit schaffen aber Diskurse Wirklichkeit.⁶⁶ Um diese Gestaltung als machtvolle Gestaltung zu verstehen, verfügt Butler den Diskurs mit der Performativität.⁶⁷ Weil also das Subjekt der Subjektivation nicht im Zentrum der Welt steht, sondern immer bereits abhängig ist von Strukturen, die ihm vorhergehen, ist das Subjekt zunächst in der Tat eher als ein Effekt als vielmehr eine Ursache im Diskurs zu denken.⁶⁸

Hier also führt Butler das Phänomen der Performativität an.

»Performativität wird nicht als der Akt verstanden, durch den ein Subjekt dem Existenz verschafft, was sie/er benennt, sondern vielmehr als jene ständig wiederholende Macht des Diskurses, diejenigen Phänomene hervorzubringen, welche sie reguliert und restringiert.«⁶⁹

62 Vgl. I. Leicht: 2016, S. 96.

63 Vgl. H. Meißner: 2010, S. 252.

64 Vgl. I. Leicht: 2016, S. 109.

65 B. Kohl: 2017, S. 181.

66 Vgl. A. M. Riedl: 2017, S. 111f.

67 Im Kontext seiner theologischen Untersuchung arbeitet Kotsko heraus, dass Butler in einer missglückten Darstellung des Performativen vom souveränen Subjekt spricht, das dieselbe Konnotation habe wie der Bezug auf ihre theologische Kritik: »The first step is designating this construction theological is to claim that the postulation of the subject as the causal origin of the performative speech act is understood to generate that which it names [...].« A. Kotsko: 2008, S. 214. Er zitiert J. Butler: 1997a, S. 50f., im Kontext ist der Schöpfungsbezug.) Dieses souveräne Subjekt steht im Kontext der Hassrede einerseits als vom Gesetz bestraft und zugleich durch das Gesetz ermächtigt dar, weil Hasssprache ohne den Staat und sein Gesetz nicht bestehen würde. Ebd., S. 215.

68 Vgl. L. Distelhorst: 2009, S. 52.

69 J. Butler: 1997b, S. 22.

Dabei stellt diese Form des Sprechens die Norm dar, die durch die ständige Wiederholung festgelegt wird und dadurch Autorität besitzt. Diese Sprechakte bringen durch den Moment der Bezeichnung Realität hervor.⁷⁰

»Anstelle eines kausalen Verhältnisses, innerhalb dessen die Macht der Norm die performative Äußerung befähigt, ihre Intentionen durchzusetzen, tritt hier ein Kreislauf, in dem die Norm die performative Äußerung ebenso mit Macht ausstattet wie diese der Norm durch die Zitation zum Dasein verhilft.«⁷¹

Die Sedimentierung der Norm wird durch die Zitation erreicht, die aber, um erfolgreich zu sein, eine größere Reichweite erreichen muss, um diese Norm durchzusetzen. Für die Normen bedeutet dies zunächst, dass sie nur so lange existieren, wie sie tatsächlich angewendet werden.⁷² Zudem kann eine Diskursanalyse der bestehenden Normen die Historizität derselben offen legen.⁷³ Leicht führt die Diskussion in der Perspektive der Menschenrechte weiter, die einen universellen Anspruch haben und doch gefragt werden müsse, so Leicht, ob nicht ebenfalls Ausschlüsse zu entdecken seien. Deswegen will sie die universalen Normen als die ihnen inhärente kontingenten Grenzen herstellen.⁷⁴

»Aufgrund der kontextuellen und partikularen Bedingtheit universaler Normenansprüche schlägt Butler eine Politik der doppelten Strategie vor. Einerseits müssen universale Begriffe der normative Referenzpunkt sein, um den Anspruch auf menschenwürdige Lebensbedingungen geltend machen zu können. Andererseits gilt es, universale Normen in ihrer inhaltlichen Bestimmung einer stetigen kritischen Prüfung zu unterziehen und den aus-

⁷⁰ Vgl. H. Meißner: 2010, S. 36-39.

⁷¹ L. Distelhorst: 2009, S. 45.

⁷² Loizidou betont, dass der größte Beitrag Butlers nicht in der üblicherweise zitierten Diskussion der Gender-Verständnisse oder in der verletzenden Rede liege, sondern in ihren Gedanken zu der materiellen und bildhaften Existenz der Subjekte, die einerseits Opfer sind und andererseits keine sein können. »Her concept of performativity lies a foreclosed subject [...], but it is also a subject that animates the socio-symbolic order, one that exists, lives, engages in practices, which are not normative, but counter-normative.« (E. Loizidou: 2007, S. 164 [kursiv im Original]).

⁷³ Vgl. H. Meißner: 2010, S. 29.

⁷⁴ Vgl. I. Leicht: 2016, S. 120.

schließenden Charakter bestehender universaler Normenansprüche aufzudecken.«⁷⁵

Normen sind also abhängig von der zitierenden Anwendung und diese geschieht nie identisch, so dass die Zitation der Normen durch ihre Einbettung in die Sprache immer Veränderungen ausgesetzt ist. Die Zitation ist damit ein Zeichen der Handlungsfähigkeit des Subjekts.⁷⁶ Gerade hier aber, also in der Veränderlichkeit der Zitation, setzt Butler die politische Bedeutung der Analyse des Diskurses an.⁷⁷ Die Produktivität der Diskurse ist laut Butler also in der Performativität zu begründen. Mit dieser Begründung benennt Butler zugleich die Macht der Diskurse wie die Möglichkeit des Subjekts, in die Diskurse einzugreifen. Diese Form der Produktivität bezeichnet zugleich die Einsicht, dass sich Normen verändern; Worte also auch anders besetzt werden können. Allerdings geschieht dies nicht automatisch, sondern nur dann, wenn die Lücke zwischen dem Gesagten und der Handlung offen gehalten und ergriffen wird.⁷⁸ »Die Macht des Diskurses, seine Wirkungen zu materialisieren, stimmt somit überein mit der Macht des Diskurses, den Bereich der Intelligibilität einzugrenzen.«⁷⁹ Wird der Diskurs als politisches Moment begriffen, stellt sich in der Lücke die Möglichkeit der Veränderung her; und zugleich geht Veränderung wiederum nur in der Form des Diskurses. Wie und an welchen Stellen sind Diskurse durchlässig? Wo kann in einen Diskurs eingegriffen und politisch agiert werden?

In ihren feministischen Ausführungen hat Judith Butler durch ihre Thesen zu Sex und Gender die Diskussion um das natürliche und das soziale Geschlecht nachhaltig geprägt.⁸⁰ Hintergrund ihrer Analysen ist die aus der

75 Ebd., S. 120.

76 Vgl. I. Leicht: 2016, S. 100f.

77 Derrida hat den Begriff der Wiederholbarkeit – Iteration – eingeführt. Er impliziert, »dass jede Handlung selbst eine Rezitation ist, das Zitieren einer vorgängigen Kette von Handlungen, die in einer gegenwärtigen Handlung enthalten sind und die jeder ›gegenwärtigen‹ Handlung andauernd ihre Gegenwärtigkeit entziehen.« (J. Butler: 1997b, S. 337). Butler variiert den Gedanken jedoch so, »dass sie als Voraussetzung einer performativen Äußerung deren gelungene Zitation einer gesellschaftlich durchgesetzten Norm begreift.« (L. Distelhorst: 2009, S. 45). Vgl. auch A. Hollywood: 2006, S. 260ff.

78 Vgl. A. Kotsko: 2008, S. 213.

79 J. Butler: 1997b, S. 22.

80 Vgl. u.a. G. Werner: 2018b, S. 392f.; E. T. Armour/S. M. St. Ville: 2006b, S. 3-7.

Sprechakttheorie entnommene Größe der Performativität.⁸¹ Eine performativ Äußerung vollzieht oder produziert, was sie sagt.⁸² Butler verwendet Performativität vor allem als Akt der Verkörperung, mit dem etwas konstruiert wird. »For her reworking of performativity, two aspects are key: first, performativity is not performance, and second, performativity offers a way to understand how social norms and schemes of intelligibility form subjects.«⁸³ In ihrem Verständnis der Performativität bezieht sich Butler auf Nietzsches Feststellung, dass es keinen Täter hinter der Tat benötige, sondern dass der Täter variabel konstruiert sei und in Konsequenz die Tat nicht eine, sondern variable Ausdrucksformen habe. »Butler argues that what we have in the first instance is the deed or action and that we ascribe it only belatedly, in considering an action, to a doer or agent.«⁸⁴

Dennoch braucht es bestimmte Gepflogenheiten, um wirkliche Macht zu haben, denn diese kommt aus der Ritualisierung des Aktes.⁸⁵ Damit stellt Butler heraus, dass nicht jedes Handeln auf der Grundlage diskursiver Handlungen möglich ist. Bestimmte Aussagen sind an Rollen gebunden, die diese wirksam machen: Richter:innen, Standesbeamte:innen, Priester:innen etc. Die Worte, die diese Personen sprechen, bekommen ihre Wirkmächtigkeit dadurch, dass sie innerhalb einer bestimmten Rolle und einer bestimmten Norm gesprochen werden.⁸⁶ Ein Priester, der der Trauung zweier Frauen assistieren würde, würde damit nicht die Wirkmächtigkeit der Worte bewirken, die dieselben Worte bei einem Mann und einer Frau unter bestimmten Voraussetzungen haben. Dem liegt die These der unterschiedlichen Sprechakte zu Grunde. Butler bezieht sich explizit auf illokutionäre Sprechakte⁸⁷, um die

81 Butler macht dabei deutlich, dass sie sich in *Gender Trouble* nicht auf die Theorie von Austin bezieht, sondern auf Derrida und Bourdieu; Austin habe sie erst später entdeckt und dann in *Haßspricht* als expliziten Bezugspunkt gewählt. Vgl. J. Butler: 2006a, S. 286; D. K. Kim: 2007, S. 96.

82 Vgl. G. Jagger: 2008, S. 119.

83 A. Thiem: 2008, S. 79.

84 Ebd.; vgl. E. T. Armour/S. M. St. Ville: 2006b, S. 4; H. Bublitz: 2002, S. 23.

85 Vgl. C. Mills: 2000, S. 266.

86 Vgl. G. Jagger: 2008, S. 122.

87 Sie bezieht sich auf Austin, die die Sprechakte differenziert. Während ein illokutionärer Akt eine konventionelle Handlung vollzieht, erzielt ein perlokutionärer eine Wirkung. Diese geht über den illokutionären Akt hinaus; vgl. auch B. Kohl: 2017, S. 194, 277f.; A. M. Riedl: 2017, S. 112ff.

Wirkung des Diskurses zu verdeutlichen.⁸⁸ Dabei betont sie, dass jede performativische Äußerung von ihrer Wiederholung lebt.

»Die Performativität ist demzufolge kein einmaliger ›Akt‹, denn sie ist immer die Wiederholung einer oder mehrerer Normen; und in dem Ausmaß, in dem sie in der Gegenwart handlungähnlichen Status erlangt, verschleiert oder verbirgt sie die Konventionen, deren Wiederholung sie ist.«⁸⁹

Das Subjekt also tritt in den Diskurs ein, obwohl dieser Diskurs den eigenen individuellen Willen übersteigt, so dass dieses Eintreten in den Diskurs nicht einer freien Entscheidung entspringt, sondern einer Notwendigkeit gleich kommt, um sich überhaupt verständigen und verstehen zu können. Zudem wirken Normen hochambivalent; denn das Subjekt muss als solches verständlich, intelligibel werden, um angesichts der Normen bestehen zu können.⁹⁰ Für das Zitieren einer Norm bedeutet dies eine ausgesprochen paradoxe Situation, denn das Zitat ist ebenso eine eigenständige Leistung, die sich an der Form und Gestalt des Zitates zeigt wie auch die einzige Möglichkeit, Subjekt im Diskurs zu sein. Performativität »wird als sich ständig wiederholende Macht des Diskurses verstanden, Dinge hervorzu bringen, die er ermöglicht, reguliert und begrenzt«⁹¹. Performativität ist in der Einordnung in die Wirkmächtigkeit des Diskurses mehr als der Ausdruck der Sprache und des Willens, sondern zuerst eine »spezifische Modalität der Macht als Diskurs«⁹². Um diese Macht zum Ausdruck zu bringen, »muss der ›Diskurs‹ selbst aus vielschichtig aufgebauten und sich einander nähernden Ketten bestehend verstanden werden, in denen ›Wirkungen‹ Vektoren der Macht sind«⁹³. Damit konstituiert die Sprache die Wirklichkeit und ist als Sprachakt zugleich ein Tun im Diskurs. Das macht den Diskurs vulnerabel, weil er vom Sprechakt der Zitation abhängt und dieser Sprechakt ist angreifbar. Ein Sprechakt kann scheitern, ein Diskurs kann verändert werden. Hier lokalisiert Butler

88 A. Kotsko: 2008, S. 213 untersucht die Bedeutung der illokutionären und perillokutionären Sprechakte im Blick auf die Theologie-Kritik Butlers im Buch *Haß spricht* (J. Butler: 2006). Butler sei dort kritisch gegenüber den illokutionären Sprechakten, weil sie beinahe magisch seien. Konkret nennt sie als Beispiel den Schöpfungsakt Gottes »Es werde Licht«.

89 J. Butler: 1997b, S. 36.

90 Vgl. I. Leicht: 2016, S. 95.

91 H. Bublitz: 2002, S. 23.

92 J. Butler: 1997b, S. 259.

93 Ebd.

die Bedingung der Möglichkeit des Widerstandes. Gerade aber weil das Subjekt sich nicht aussuchen kann in den Diskurs zu gehen, stellt sich die Frage, wie ein handlungsfähiges Subjekt in diesem Zueinander von Normen im Diskurs denkbar ist, so Meißner.⁹⁴ Denn der Sprachakt ist in seinem Vollzug abhängig von Ritualen und Konventionen, die den Sprechakt mächtig machen und ihn zugleich begrenzen, denn er kann die transportierten Normen parodieren.⁹⁵ Aber es bleibt unklar, was genau die Wirkung des Sprechaktes sein soll.⁹⁶ Denn es ist noch nicht deutlich geworden, wie das Verhältnis von Ritual und seiner Macht mit Blick auf die den Diskurs bestimmenden Normen und Normgebenden – und somit auf die Subjekte – ist. Deswegen muss die spezifische Wirkungsweise, die die Norm auf das Subjekt hat, so Riedel, explizit beachtet werden.⁹⁷

»Wenn die Macht des Diskurses, das hervorzu bringen, was er benennt, mit der Frage nach Performativität verknüpft ist, dann ist die performative Äußerung ein Bereich, in dem die Macht als Diskurs agiert.«⁹⁸

Bereits die Verfugung von Diskurs und Performativität hat mit der notwendigen Zitation die Handlungsmöglichkeiten des Subjektes postuliert. Damit ist aber noch nicht ausgesagt, wieso dieses Handeln als politisches⁹⁹ zu verstehen sei und ob für das Subjekt eine Handlungsfreiheit beansprucht werden kann.¹⁰⁰ Die Handlungsfähigkeit erscheint also als eine sozial bedingte, so Leicht. Allerdings kann das Subjekt handeln und ist nicht ausschließlich determiniert.¹⁰¹ Wie jedoch ist dann zu verstehen, dass manchen Subjekten die Handlungsfähigkeit eröffnet wird und manchen nicht?¹⁰²

»Wenn Performativität als die Macht des Diskurses gedeutet wird, Wirkungen durch ständige Wiederholung zu produzieren, wie müssen wir dann die

94 Vgl. H. Meißner: 2010, S. 19.

95 Vgl. C. Mills: 2000, S. 267.

96 Vgl. G. Jagger: 2008, S. 33, 41, 102.

97 Vgl. A. M. Riedl: 2017, S. 144ff.

98 J. Butler: 1997b, S. 309.

99 Vgl. G. Werner: 2018c, S. 187f.

100 Vgl. D. K. Kim: 2007, S. 97.

101 Vgl. I. Leicht: 2016, S. 100f.

102 Vgl. H. Meißner: 2010, S. 49-53.

Beschränkungen solcher Produktion, die Zwänge, unter denen solche Produktion erfolgt, verstehen?«¹⁰³

Ist denn jede performative Äußerung ein Zitat? Gibt es Performativität, die diskurs- und zitatunabhängig geschieht? Nun macht es aber gerade eine performative Äußerung aus, dass sie als solche erkennbar ist »und [...] die Kraft der Autorität durch die Wiederholung oder das Zitieren einer Reihe vorgängiger autoritativer Praktiken akkumuliert.«¹⁰⁴ Handeln bedeutet also, um die Vorläufigkeit des Erfolgs eines Zitates zu wissen und die Abhängigkeit der Sprache in Kauf zu nehmen.¹⁰⁵ Es besteht demnach immer eine »Kluft zwischen dem Gesagten und dem, was damit gemeint oder bezeckt ist«.¹⁰⁶ Butler also definiert folglich die Lücke, diese Kluft als einen bevorzugten Ort politischen Agierens.¹⁰⁷ Diese Lücke ist die subjektive Macht, denn obwohl das Subjekt *nicht* die Möglichkeit hat, sich in einem performativen Diskurs *nicht* zu wiederholen, kann sich das Subjekt doch zum Wiederholen seiner selbst oder des Diskurses verhalten.¹⁰⁸ Neues, also nicht nur der Widerstand, kann entstehen, weil es nicht möglich ist, dass Normen alles vollständig festlegen. Die Möglichkeit anderen Handelns ist gegeben.¹⁰⁹

»Die Reichweite ihrer Signifizierfähigkeit kann von demjenigen oder derjenigen, die äußert oder schreibt, nicht kontrolliert werden, da solche Hervorhebungen nicht im Besitz der äußernden Person sind.«¹¹⁰

Die Wiederholung also ist eine »Reiteration«¹¹¹ und besitzt genau darin ihren kreativen und mitunter subversiven Charakter:

103 J. Butler: 1997b, S. 46.

104 Ebd., S. 311 [kursiv im Original].

105 Vgl. E. T. Armour/S. M. St. Ville: 2006b, S. 7; A. Hollywood: 2006, S. 262: »The risk of citationality – that the performative cannot be tied to an intending subject – is a risk endemic to signification itself« (ebd.).

106 P.-I. Villa: 2003, S. 26; D. K. Kim: 2007, S. 100.

107 Vgl. L. Schwartzman: 2002, S. 422, arbeitet in ihrem Artikel heraus, dass es diese Lücke ist, die sozialen und politischen Wandel möglich macht. Zudem liegt darin die Möglichkeit des Resignifizierens. Vgl. auch J. Butler: 2006a, S. 285; E. T. Armour/S. M. St. Ville: 2006b, S. 7; A. Hollywood: 2006, S. 255.

108 Vgl. E. Loizidou: 2007, S. 165.

109 Vgl. H. Meißner: 2010, S. 75f.; E. T. Armour/S. M. St. Ville: 2006b, S. 4.

110 J. Butler: 1997b, S. 331.

111 Ebd., S. 34, mit Bezug auf Derrida.

»[...] a subject only remains a subject through a reiteration or rearticulation of itself as a subject; and this dependency of the subject on repetition for its own coherence, its incomplete character«¹¹².

Widerstand entsteht also, so Schütt, weil analytisch die Unterwerfung unter die Norm mit ihrer Wiederholung gleichursprünglich zu denken ist. Die Unterwerfung ist die Bedingung des Seins, anders ist Leben nicht denkbar. Schütt macht allerdings auch darauf aufmerksam, dass dies bereits eine Bildung der Instanz des Gewissens voraussetzt, denn das Subjekt weiß ja, was es tut.¹¹³

In der Diskurstheorie wird deutlich, dass Butler von einer poststrukturalistischen Idee performativer Identitäten ausgeht, Identitäten also, die sich im Diskurs durch ihre jeweilige Ausdrucksform im und damit zum Diskurs verhalten.¹¹⁴ Damit sind Identitäten aber keine Urheber der Diskurse, sondern dieses Sich-Verhalten ist spezifisch als Reiteration zu verstehen.¹¹⁵

»Die kritische Aufgabe besteht eher darin, Strategien der subversiven Wiederholung auszumachen, die durch solche Konstruktionen ermöglicht werden, und die lokalen Möglichkeiten der Intervention zu bestätigen, die sich durch die Teilhabe an jenen Verfahren der Wiederholung eröffnen, die Identität konstruieren und damit die immanente Möglichkeit bieten, ihnen zu widersprechen.«¹¹⁶

Die wesentlichen Erkenntnisse in der Analyse der Diskurse bestehen in zwei unterschiedlichen Punkten: Zum einen kann Butler die *Produktivität des Diskurses* durch die Struktur der Performativität in der Zitation erklären. Dabei macht die Form der performativen Sprechakte keinen Unterschied, beide, also die der Illokution und der Perlokution sind beide anfällig für ihr Scheitern. Allerdings scheint Butler, so Lisa Schwartzman, die perlokutionären Sprechakte als erfolgloser zu deuten, weil sie, im Gegensatz zu illokutionären Sprechakten, Konsequenzen hervorbringen.¹¹⁷ Illokutionäre Akte

¹¹² J. Butler: 2000d; J. Butler: 2008b, S. 345. G. Jagger: 2008, S. 54f., betont, dass die reitative Praxis eher eine Frage der Zitation denn der Performanz wird. Zitation wiederum wird eine Frage der Materialisierung des Körpers.

¹¹³ Vgl. M. Schütt: 2015, S. 106.

¹¹⁴ Vgl. V. Hey: 2006, S. 443.

¹¹⁵ Vgl. B. Kohl: 2017, S. 186.

¹¹⁶ J. Butler: 1991, S. 216.

¹¹⁷ Vgl. L. Schwartzman: 2002, S. 423.

scheitern nämlich erst, wenn die sie umgebenden Kontexte sich ändern.¹¹⁸ *Zum anderen* findet sich hier der Referenzort, der die Deutung eröffnen kann, im Butler'schen Denken den *Diskurs als subjektlosen Ort* zu entdecken. Denn in der Tat revidiert Butler mit ihrer diskurstheoretischen Verortung des Subjekts das Bild des aktiven Subjekts. Das Subjekt wird faktisch in der Performativität dezentriert¹¹⁹, und zwar sowohl im Sprechakt als auch im nonverbalen Ausdruck. »Es ist eine der zwiespältigen Implikationen der Dezentrierung des Subjekts, zu sehen, wie das eigene Schreiben zum Ort einer notwendigen und unvermeidlichen Enteignung wird.«¹²⁰ Obwohl die Wiederholung also den eigentlichen Ort des Widerstandes bildet, ist die Wiederholung als solche weder willentliche Wahl¹²¹, noch konstituiert sie eine Macht des Subjekts.¹²² So spricht eine Richterin aufgrund ihrer Rolle und zu vertretenden Macht Recht und nicht, weil sie subjektiv meint, es sei jetzt gerade richtig.¹²³

118 Schwartzman (vgl. ebd.) widerspricht Butler jedoch in ihrer Deutung der Sprechakttheorie von Austin. Während Butler davon ausgeht, dass die Worte eher als der Akt der Fokus eines illokutionären Sprechaktes darstellen, geht Schwartzman davon aus, dass es den Akt selbst ist, der verletzt (vgl. ebd., S. 424f.). Austin selbst unterscheidet die gesprochenen Worte vom Sprechakt. Der Sprechakt selber könnte illokutionär oder verletzend sein, die Worte selber nicht (vgl. ebd., S. 426). Es geht ihr um die Unterscheidung, dass ein illokutionärer Sprechakt nicht durch Worte wirksam wird, sondern durch die Konventionen, die ihn begleiten.

119 Vgl. J. Butler: 1997b, S. 312.

120 Ebd., S. 331.

121 Vgl. ebd., S. 259.

122 Vgl. ebd., S. 309.

123 Vgl. ebd., S. 310. Genau an dieser Stelle setzt L. Schwartzman: 2002 mit ihrer Unterscheidung und Kritik ein. Sie unterstreicht, dass Butler es vermeidet, die Frage nach der Konvention zu stellen. Sie sehe diese als eine Frage der Autorität und Souveränität (dazu wieder A. Kotsko: 2008, S. 214). Sie schlägt an verschiedenen Stellen vor, dass die Art der Autorität oder Macht, die in Austins Beispielen existieren, durch den Staat oder die Gesetze vorhanden sind (vgl. L. Schwartzman: 2002, S. 426). Butler gehe also davon aus, dass das Austin'sche Subjekt souverän ist, da es eine Repräsentation der Gesetze sei (ebd., S. 427). Weiterhin unterscheidet Butler die verschiedenen Formen des Kontextes nicht (ebd., S. 430f.). »Butler stops short of doing this, instead suggesting that because the context is always shifting, and because there are >gaps< between intention and effect, no speech act can be backed by the needed authority to be reliably to cause injury« (ebd., S. 431). Butler stellt eher die Frage, wie Rede resignifiziert werden könne als soziale Kontexte zu untersuchen (ebd., S. 432). Dem ist entgegen zu halten, dass Butler auf einer transzendentalen Ebene auf die Konstruktion des Subjekts schaut und als Bedingung der Möglichkeit sich verändernde Kontexte ausmacht.

Die Normen also konstituieren das Subjekt, nicht das Subjekt die Normen. Damit ist kein Subjekt außerhalb der Normen denkbar, sondern wird erst durch den bereits bestehenden und vorgelagerten Diskurs konstruiert und zwar total: in dem, wie es sein kann und als was es leben kann. Bei dieser radikalen Eingebundenheit in den Diskurs als ermögliche und fortlaufende Konstitutionsbedingung stellt sich immer noch die Frage, ob eine Freiheit in ihrer Unterscheidung zur Handlungsfähigkeit gedacht werden kann, die die Möglichkeit einer subversiven Verschiebung und damit einer verändernden Zitation doch eigentlich erst ermöglichen kann. Sowohl Kohl als auch Riedel machen stark, dass die Resignifikation ein sprachlicher Widerstand ist, der sich durch die Umdeutung der Sprache auszeichnet, z.B. auch der verletzenden Sprache. Damit kann Widerstand auch verstanden als eine Umdeutung der Norm. Die Unterwerfung also und der Widerstand im Sinne einer Handlungsfähigkeit sind gerade kein Widerspruch. Im Zentrum dieser Auffassung steht die doppelte Machttheorie, dass Macht eben nie nur unterwirft, sondern zugleich auch ermächtigt.¹²⁴ Darüber hinaus ist die Analyse der Fragilität des Zitationsvorgangs theologisch relevant. Denn mit Butler könnte der Prozess der Tradierung neu gedacht werden und somit eine veränderte Theorie der Traditionsbildung eröffnet werden.¹²⁵

2.2 Fragliche Freiheit – Subjektkonstitution als Subjektivation

Wenngleich sich Judith Butlers Theorie der Subjektwerdung in den letzten Jahren gewandelt hat,¹²⁶ bleibt sie der Überzeugung treu, dass die Bedingung der Möglichkeit des Subjekts-Seins im Prozess der Subjektivation als Subjekt-Werden zu verstehen ist. So bleibt die Subjektivation, im bestehenden Diskurs das Subjekt zugleich zu unterwerfen und zu ermächtigen¹²⁷, ihre bestimmende Denkfigur. Butler hält jedoch gerade nicht bei dieser äußeren Macht der Unterwerfung inne. Sie folgt damit in großen Teilen Foucault, wenngleich gerade die Erweiterung des Subjektbegriffs den Rückbezug auf andere Theorien fordert.

»Foucault's view of power as productive of subjectivity is thus rethought through the psychoanalytic concepts of the foreclosure and melancholic in-

¹²⁴ Vgl. B. Kohl: 2017, S. 204, 272; A. M. Riedl: 2017, S. 122f., 136f.

¹²⁵ Vgl. dazu G. Werner: 2015a; dies.: 2017a; dies.: 2020b.

¹²⁶ Vgl. J. Butler: 2006a, S. 281; A. Thiem: 2008, S. 148 u.v.m.

¹²⁷ Vgl. D. K. Kim: 2007, S. 110.

corporation as well as through a further development of Althusser's concept of interpellation and a revision of Hegel's concept of recognition. [...] Butler adapts these insights in the context of her feminist and queer concerns with sexed identity to theorize the way that social norms and regulation are in operation in the formation of the psyche.«¹²⁸

Dieser Prozess, der zu den diskutierten und zu diskutierenden Themen ihrer Philosophie gehört, entwirft einen Entwicklungsprozess des Subjekts, der sich von dem Verständnis des Subjekts der Moderne absetzen will.

Im Folgenden geht es darum, diesen Prozess in den unterschiedlichen Momenten zu beleuchten und dann – in der Hermeneutik einer theologischen Untersuchung – in der Bedeutung für theologisches Reflektieren zu bedenken. Dem liegt die Überzeugung zu Grunde, dass die Subjekttheorie der Subjektivation gerade in ihrer Absetzung von Subjektvorstellungen der Moderne weiterführend ist. Judith Butler reflektiert den Prozess der Subjektivation als ein Zusammenspiel vieler Theorien.¹²⁹

In der Darstellung ergibt sich die Notwendigkeit einer Feingliederung, bei der eine gewisse Redundanz unvermeidbar ist, um die Aussage der Subjektivation, zugleich Unterwerfung und Ermächtigung des Subjekts zu sein, zu bedenken.¹³⁰

Wenn Subjektivation die ambivalente Situation des Subjekts zwischen Autonomie und radikaler Abhängigkeit darstellen will, dann geht es dabei vor allem um zwei Einsichten: *Erstens*, die Einsicht in ein spezifisches Verständnis von Autonomie bei – das ist die *zweite* Einsicht – gleichzeitiger praktischer Umsetzung als politische Handlungstheorie.¹³¹

Der ambivalente Prozess der Subjektwerdung wird bei Butler in Anlehnung an Foucault als Subjektivation beschrieben. Dieser Prozess unterwirft und ermächtigt das Subjekt zugleich und steht im Zentrum der butlerischen

128 G. Jagger: 2008, S. 12.

129 Jagger zeigt in ihrem Überblick, dass besonders in *Psyche der Macht* die Subjektivation in ihrem Bezug auf unterschiedliche Autoren deutlich wird. »It involves combining (i) Nietzsche's account of the formation of conscience as a matter of the will turning back upon itself as a matter of selfberatement; (ii) Freud's account of melancholia and the development of subjectivity through repression (but not complete negation) of the libido in the unconscious; and (iii) aspects of the work of Hegel on desire and recognition [...].« (Ebd., S. 92).

130 Vgl. P.-I. Villa: 2003, S. 37; B. Mann: 2006, S. 119.

131 Vgl. E. T. Armour/S. M. St. Ville: 2006b, S. 9.

Theorie.¹³² Auf der Grundlage der genealogischen Kritik¹³³, die es ja gerade ablehnt, »[...] nach den Ursprüngen der Geschlechtsidentität, der inneren Wahrheit des weiblichen Geschlechts oder einer genuinen, authentischen Sexualität zu suchen, die durch die Repression der Sicht entzogen wurde«¹³⁴, will sie das Subjekt neu denken. Sie lehnt dabei eben jene Kategorisierung ab, die es ermöglichen würde, in Identitäten, Subjekten oder Kategorien zu denken. Butler geht über Foucault hinaus, wenngleich sie seine Skepsis gegenüber der Vorstellung eines in sich autonomen Subjekts als ontologischem Wesen teilt.¹³⁵

132 Vgl. I. Leicht: 2016, S. 94; H. Meißner: 2010, S. 51; B. Kohl: 2017, S. 189-194; A. M. Riedl: 2017, S. 127-192.

133 Vgl. dazu M. Striet: 1998, S. 148-155. Striet stellt heraus, dass die Genealogie der Moral wirkungsgeschichtlich bedeutsamer ist als die Kritik des Begriffs der Willensfreiheit. In der Genealogie der Moral wird danach gefragt, wie von Menschen Werturteile erfunden wurden und welchen Wert sie haben. Für Nietzsche gibt es weder gute noch schlechte Handlungen, wenn damit moralische gemeint sind, sondern alle Handlungen »zeitigen allesamt Willen-zur-Macht-Prozesse und die jeweils dem Willen-zur-Macht-Quanten einwohnenden Möglichkeiten zu einer weiteren Machtakkumulation.« Ferner stellt Nietzsche die Frage, wie das Gewissen – und insbesondere das schlechte – entstehen konnte. Für Nietzsche entsteht das Gewissen durch den »Verlust der ursprünglichen Instinktsicherheit.« (Ebd., S. 150). Die Triebe entladen sich nach innen und nicht mehr nach außen. »Und für Nietzsche ist eben dieser Prozess identisch mit der Entstehung des schlechten Gewissens, da die Gesellschaft, in der sich der Mensch vorfindet, faktisch immer schon auf die Befriedigung divergenter und *konkurrierender* Interessen ausgerichtet ist, ohne dass hier eine ‚freiwillige‘, im eigentlichen Sinne ethisch motivierte Veränderung gesellschaftlicher Prozesse stattfände.« (Ebd., S. 153 [kursiv im Original]). So ist auch die Strafe erfunden worden, die dem schlechten Gewissen erst vorangeht. Die Methodik greift Foucault auf, wenn er Diskurse auf ihre Herkunft hin analysiert. Damit verdeutlicht Foucault die Machtstrukturen, die historisch das Durchsetzen eines Diskurses ermöglichten. »Die Genealogie untersucht diskursive Prozesse der Naturalisierung. Sie situiert Diskurse in Machtprozessen und führt die Frage nach dem Wesen des Menschen oder der Natur des Körpers auf kultur- und epochenspezifische Denk- und Wahrnehmungsschemata zurück.« (H. Bulblitz: 2002, S. 41f.) So ist die Analyse der Macht das eigentliche Feld der Genealogie. »Sie fragt nach den historischen Erscheinungsbedingungen des Diskurses, ohne auf die tiefer liegenden Bedeutungen, Gesetze oder metaphysische Annahmen zurückzugreifen.« (Ebd., 42) Vgl. A. Thiem: 2008, S. 61.

134 J. Butler: 1991, S. 9.

135 Vgl. P.-I. Villa: 2003, S. 37.

»Ontologische Kategorien suggerieren, es gäbe eine Essenz einer Sache. Gegen solche ontologisierenden Annahmen im Kontext von Subjekt, Identität und Geschlecht argumentiert Butler durch alle ihre Schriften hindurch.«¹³⁶

Denise Riley zeigt in ihrem Aufsatz »Am I that Name«¹³⁷ auf, dass die Kategorisierung ›Frau‹ sowohl von der Psychoanalyse als auch vom Dekonstruktivismus debattiert wurde und wird: »[...] not only ›woman‹ but also ›women‹ is troublesome – and [...] this extension of our suspicious is in the interest of feminism.«¹³⁸ Sie sieht die Kategorie ›Frauen‹ als historisch und durch Diskurse konstruiert und dadurch immer in Relation zu den Kategorien, die sie hervorbringen.¹³⁹ Butler betont, dass das Wort ›women‹ alleine noch keine gemeinsame Identität ausmacht.¹⁴⁰ Sie wendet diese Voraussetzungen ebenso auf das Subjekt an, wenn sie in Konsequenz der genealogischen Kritik keine Essenz voraussetzt, sondern immer schon davon ausgeht, dass jedes Ding eine Summe von fremden Bedeutungen ist.¹⁴¹ Daher ist diese Kritik nicht nur eine philosophische Denkform, sondern eine politische Konsequenz.¹⁴² In diesem Sinne untersucht sie die »politischen Einsätze, die auf dem Spiel stehen«,¹⁴³ wenn Kategorien eben nicht als Ursache und Ursprung gedacht werden, sondern als Effekt von Diskursen. Für Butler steht die Frage an erster Stelle, wieso sich ein Subjekt überhaupt geformt hat. »My question is how it is that a ›subject‹ becomes formed at all, and here I would suggest that no ›subject‹ comes to an existence as an speaking being except through the repression of certain possibilities of speech [...], moreover, subjects are formed through relations of

136 Ebd., S. 43.

137 Vgl. D. Riley: 1997, S. 241-246.

138 Ebd., S. 241.

139 Vgl. J. Butler: 2009a, S. 67.

140 Vgl. J. Butler 1997c, S. 278-285, hier S. 278; Vgl. J. Butler/E. Laclau/S. Žižek: 2000a, S. 1. Vor dem Hintergrund der Kritik, die der Skepsis Butlers gegenüber Identitäten entgegengebracht wird, ist eine Begründung derselben wesentlich. Denn gegen den Vorwurf, mit der Skepsis gegenüber Identitäten entziehe sie den sozialen Bewegungen den Boden, muss Butler eine Theorie der Handlungsfähigkeit entwerfen. »Not social movement can, in fact, enjoy its status as an open-ended, democratic political articulation without presuming and operationalizing the negativity at the heart of identity.« (Ebd., S. 2).

141 Vgl. J. Butler: 1993, S. 9.

142 Vgl. E. T. Armour/S. M. St. Ville: 2006b, S. 1.

143 J. Butler: 1993, S. 9.

differentiation [...].«¹⁴⁴ Sie versteht ihren Zugang als ein Denken, das sich kritisch mit einem »antifundamentalistischen Zugang«¹⁴⁵ auseinandersetzt und zugleich das Anliegen weiterdenkt.¹⁴⁶ Gegen die Vorstellung eines geschlossenen ontologischen Subjekts entwirft sie die Idee des Subjekts, das niemals vollständig konstituiert ist, sondern eine vermittelte Identität entwickelt. Das Subjekt wird durch den Diskurs hervorgebracht und ist daher entworfen als allein diskursiv bestimmbar.¹⁴⁷ Das Butler'sche Subjekt trifft »auf sich ›selbst‹ sozusagen immer nur auf dem Umweg des Zitats.«¹⁴⁸

Die zentrale Entstehungsszene des Subjekts entwickelt Butler in Rückgriff auf Louis Althusser,¹⁴⁹ der die Entstehung des Subjekts im Kontext des ideologischen Staatsapparates des Marxismus¹⁵⁰ untersucht und die Wirkung

144 J. Butler: 1995b, S. 139.

145 J. Butler: 1993, S. 36.

146 Die Bedeutung des ›antifundamentalistischen‹ Zugangs wird im Englischen deutlicher: »antifoundamentalism« (J. Butler: 1995a, S. 39) versteht sich als radikale Anfrage und Kritik im Sinne einer Verabschiedung von »foundations«, also von einem Zugang, der sich auf die Grundlagen von Begriffen beruft. »Foundations function as the unquestioned and the unquestionable within any theory.« (Ebd., S. 39). Dieser Zugang ist im Englischen deutlich unterschieden zu einem »Antifundamentalistischen« Zugang, wie er im Deutschen übersetzt ist. »And the point is not to do away with foundations, or even to champion a position that goes under the name of antifoundamentalism. Both positions belong together as different versions of fundamentalism and the skeptical problematic it engenders. Rather, the task is to interrogate what the theoretical move that establishes foundations *authorizes*, and what precisely it excludes or forecloses.« (Ebd.; kursiv im Original). In diesem Sinne stimme ich Villa nicht zu, die den Zugang Butlers als antifundamentalistischen bezeichnet (vgl. P.-I. Villa: 2003, S. 43). Villa bezieht sich u.a. auf die Aussage Butlers in *Unbehagen der Geschlechter*: »Diese antifundamentalistische Methode, an die Bündnispolitik heranzugehen, setzte weder ›Identität‹ als Prämisse voraus, noch die Möglichkeit, dass die Form oder Bedeutung einer Koalitionsvereinigung von ihrem Zustandekommen bekannt sein kann.« (J. Butler: 1991, S. 36); vgl. dazu Mann: »Butlers claims that her task is not an ›antifoundalist‹ one.« (B. Mann: 2006, S. 79).

147 Vgl. J. Butler: 2009a, S. 87.

148 P.-I. Villa: 2003, S. 45.

149 Vgl. D. K. Kim: 2007, S. 112.

150 Vgl. L. Althusser: 1996, S. 53-61.

einer Ideologie¹⁵¹ auf die Existenzbedingungen des Subjekts reflektiert hat.¹⁵²

»Ideology represents the imaginary relationship of individuals to their real conditions of existence.«¹⁵³ Jede Ideologie existiert materiell in ihren Apparaten und Praktiken.¹⁵⁴ Diese Ideologie besteht nur durch und für die Subjekte. In diesen Kontext hinein entwickelt Althusser seine These der Interpellation.

»I say: the category of the subject is constitutive of all ideology, but at the same time and immediately, I add that the category of the subject is only constitutive of all ideology insofar as all ideology has the function (which defines it) of ›constituting‹ concrete individuals as subjects.«¹⁵⁵

Seine berühmte Verortung dieser These ist die der konkreten Anrufung: ein Passant wird von einem Polizisten angesprochen mit einem »He, Sie da«.¹⁵⁶ Diese Anrufungsszene versteht Althusser als den Akt, der aus Individuen Subjekte macht. Die Interpellation ist vollendet in der Umwendung. »By this mere one-hundred-and-eighty-degree physical conversion, he becomes a *subject*.«¹⁵⁷ Für Althusser findet diese Anrufung und Umwendung in der Ideologie statt. Gerade in der Wahrnehmung des Subjekts, außerhalb der Ideologie zu sein (im Beispiel konkret auf der Straße), sieht er eine der Wirkungen der Ideologie.

»That is why these who are in ideology believe themselves by definition outside ideology: one of the effects of ideology is the practical denegation of the ideological character of ideology by ideology.«¹⁵⁸

Althusser macht deutlich – und ihm folgen sowohl Foucault als auch Butler in diesem Punkt – dass das Subjekt in der Ambiguität von Anrufung und Um-

151 A. Kotsko: 2008 interpretiert Althusser's Theorie der Interpellation explizit religiös (vgl. ebd., S. 218) und geht davon aus, dass Butler gegen diese explizite Religiosität feindlich eingestellt ist (vgl. ebd., S. 219).

152 Vgl. B. Mann: 2006, S. 13. Vgl. E. T. Armour/S. M. St. Ville: 2006b, S. 6. Schütt setzt sich explizit mit dem Thema der Anrufung auseinander und erarbeitet dieses auf der Grundlage psychoanalytischer Theorien. Besonders diskutiert sie die Frage nach dem Zueinander von Macht, Anrufung und Gewissen.

153 L. Althusser: 1996, S. 55.

154 Vgl. A. Kotsko: 2008, S. 219.

155 L. Althusser: 1996, S. 57 [kursiv im Original].

156 Ebd., S. 58.

157 Ebd. [kursiv im Original].

158 Ebd., S. 59 [kursiv im Original].

wendung in seiner Freiheit steht. »*There are no subjects except by and for their subjection.*«¹⁵⁹ Butler erweitert jedoch den Horizont vom ideologischen Staatsapparat zur Entstehung des Subjekts als grundsätzliche Reflexion.¹⁶⁰ Butler kann mit Althusser erklären, wieso das Subjekt in eine bestehende symbolische Ordnung hineingefügt wird, so Kohl.¹⁶¹ Wenn der Mensch also ein Subjekt sein will, dann muss er den Ruf erhören und sich umdrehen, auch wenn dieser Ruf ihn zugleich unterwirft.¹⁶² Butler geht also einen Schritt weiter, indem sie zum einen die Verbindung zwischen Anrufung und Identität zieht, zum anderen diese Anrufungsszene als Urszene des Subjekts denkt.¹⁶³ Armour und Ville streichen heraus, dass die Anrufung bei Althusser und die Benennung eines Neugeborenen mit einem Geschlecht derselbe Vorgang ist und Butler damit betont, dass der Prozess des Benennens materiell ist.

»This morphological perception in turn dictates the practices that constantly mark and remark the body into an identifiable physical form. In this way the social norms come to reside in and find a concrete manifestation in the body of the social subject.«¹⁶⁴

Die Verbindung des illokutionären Sprechaktes nach Austin mit der Interpellation Althussters¹⁶⁵ erkennt Catherine Mills als innovative Denkleistung Butlers an. Im ersten Schritt gibt es die problematische Verkoppelung, dass die Anrufung in einer bestimmten Identität in dem Moment der Anrufung das Subjekt totalisiert und alle weiteren Aspekte der Identität verneint. Gerade wenn es sich nicht um eine Identität, sondern um eine soziale Kategorie (Mann, Frau, Kind, Lesbe etc.) handelt, ist die Macht, die die Anrufung über das Subjekt bekommt, in dem Moment total.¹⁶⁶ Sodann werde in dieser Anrufung die Verbindung der Interpellation mit einem illokutionären Sprechakt

159 Ebd., S. 60 [kursiv im Original].

160 Althusser selbst verwende keine Aufmerksamkeit auf die innere Situation des Subjekts, vgl. u.v. A. Kotsko: 2008, S. 219.

161 Vgl. B. Kohl: 2017, S. 183ff.

162 Vgl. L. Distelhorst: 2009, S. 51; J. Butler: 2001, S. 106.

163 Vgl. G. Jagger: 2008, S. 121.

164 Vgl. E. T. Armour/S. M. St. Ville: 2006b, S. 6f.

165 Vgl. C. Mills: 2000, S. 267. Sie zieht die grundlegende Differenz der beiden Theorien im Blick auf das Subjektverständnis in Betracht. Butler vermutet, dass die konstituierende Interpellation, die Althusser beschreibt, die Voraussetzungen für die Sprechaktheorie Austins in ihrer Konzentration auf das Subjekt bildet.

166 Vgl. J. Butler: 2008b, S. 343.

deutlich, da die Anrufungen an Konventionen und Regeln gebunden sind.¹⁶⁷ Wenn Anrufungen mittels Identitätskategorien fungieren, dann ist die Annahme oder Nichtannahme eines dieser Namen selbst ein Teil des Prozesses. »Das Foucaultsche Subjekt wird nie vollständig in der Unterwerfung konstituiert; es wird wiederholt in der Unterwerfung konstituiert [...].«¹⁶⁸ Der psychische Prozess dieser Subjekttheorie ist der der »Umwendung«¹⁶⁹, die bei Althusser noch im Rahmen des Gesetzes geschieht. Butler stärkt die Vorstellung Althussters, dass das Subjekt sich auch in der Ideologie gegen die Norm stellen kann. Dieses Subjekt, das also wählen kann zwischen Sein und Nicht-Sein, fällt im Protest aber nicht in ein völliges Nicht-Sein, wohl aber in eine existentielle Gefährdung. Das Subjekt kann folglich das Gesetz angreifen.¹⁷⁰ Die Wendung zum Anrufenden ist der Moment, in dem das Subjekt sowohl reflexiv wird und ein Bewusstsein von sich als Angerufenem bekommt als auch unterjocht wird unter das Gesetz.¹⁷¹ Gegen Althusser unterstreicht Butler, dass die Konstituierung des Subjekts auch ohne dessen Wissen geschehen kann, so dass sich »subjekttheoretisch [...] die Subjektbildung aufgrund anonymer, übersubjektiver Machtoperationen«¹⁷² vollzieht. Darüber hinaus betont Butler, dass die Anrufung nicht nur durch die Sprache geschehen muss – dass auch Schweigen eine Anrufung sein kann, eine Äußerung, die ebenso unterwerfend und subjektkonstituierend sich vollzieht.¹⁷³ In der Erweiterung der Althusser'schen Interpretation mit Rückgriff auf Freud wird deutlich¹⁷⁴, dass die Entwicklung einer Identität immer bedeutet, eine andere Identität nicht zu sein.¹⁷⁵

167 Vgl. C. Mills: 2000, S. 267.

168 J. Butler: 2001, S. 90.

169 Ebd., S. 157. Dort arbeitet sie die Bedeutung der Umwendung besonders im Blick auf die Melancholie aus.

170 Vgl. A. Kotsko: 2008, S. 220.

171 Vgl. u.a. J. Butler: 2001, S. 157. Auch A. M. Riedl: 2017, S. 131.

172 H. Bublitz: 2002, S. 105.

173 Vgl. J. Butler: 2000a, S. 157.

174 A. Kotsko: 2008, S. 219 arbeitet heraus, dass Althusser durchaus Bezüge zur Psychoanalyse herstellt, aber generell die Innerlichkeit als sekundär ansieht.

175 Thiem stellt dar, dass Foucault sich gegen die Psychoanalyse wehrt, weil sie eine bestimmte Vorstellung des Versprechens von gutem Leben habe – dieses Versprechen aber sich von seinem eigenen differenziert. Foucault glaubt nicht an das Versprechen der Psychoanalyse durch die Befreiung von sozialen Tabus das moderne Subjekt zu erlösen (vgl. A. Thiem: 2008, S. 38).

Gegen Althusser und in kritischer Absetzung zu Foucault entwirft Butler eine Machttheorie, die die Macht als psychische Dimension denkt.¹⁷⁶ Dies sei sogar der Kernpunkt der Kritik Butlers an Foucault, so Schütt. Denn Foucault habe diesen Bereich der Psyche auch im Blick auf die Macht unterschätzt.¹⁷⁷ So wird die Macht zu so etwas wie eine innere Stimme des Subjekts.¹⁷⁸ Bublitz weist darauf hin, dass Nietzsche, »der jene Wendung des Subjekts als schlechtes Gewissen« bezeichnet, politische Einsichten in die Entstehung des Subjekts liefert. Er denkt diese »nicht nur als bloße Unterordnung des Subjekts unter die Norm [...], sondern als Konstruktion und Konstitution, als Entwurf und Bildungsprozess eines Subjekts, die die Unterordnung unter die Macht implizieren.«¹⁷⁹ Butler jedoch kritisiert Foucault und verortet die Macht aus einer psychoanalytischen Perspektive, – in der Psyche und reflektiert die in der Subjektivation enthaltenen Verbote.¹⁸⁰

»In the intersection of Foucault and Freud, I have sought to provide a theory of agency that takes into account the double workings of social power and psychic reality. And this project [...] is motivated by the inadequacy of the Foucauldian theory of the subject to the extent that it relies upon either a behaviorist notion of mechanically reproduced behavior or a sociological notion of ›internalization‹ which does not appreciate the instabilities that inhere in identificatory practices.«¹⁸¹

Ihr geht es in dieser Kritik um die Vorstellung, dass Macht etwas sei, das dem Subjekt äußerlich sei. »Es ist die Geschichte der Macht, die dem Subjekt vorangeht und das Subjekt einsetzt. Seine Freiheit ist zuallererst eine Entdeckung und Wirkung der Macht.«¹⁸² In diesem Sinne sind Subjekte immer nur durch Unterwerfung konstruiert:¹⁸³ Sie können weder ihre eigenen Entstehungsnormen kontrollieren oder aussuchen noch die ursprünglichen Identitäten.

176 Vgl. J. Butler: 2001, S. 81-100.

177 Vgl. M. Schütt: 2015, S. 98.

178 Vgl. B. Kohl: 2017, S. 189-194.

179 H. Bublitz: 2002, S. 107.

180 Vgl. J. Butler: 2000e, S. 339.

181 J. Butler: 2000b, S. 151.

182 H. Bublitz: 2002, S. 100; vgl. J. Butler: 2002, S. 49.

183 Vgl. D. K. Kim: 2007, S. 99, der die Diskussion um Konstruieren oder Konstituieren absolut nötig findet, auch wenn es wie als postmoderne Haarspaltereи ansehe.

tätszuschreibungen beherrschen.¹⁸⁴ Die Voraussetzungen für die Subjektivation sind also mehrfache Faktoren, so Riedl, denn das Subjekt findet sich vor im Begehrten, überhaupt zu existieren und dieses Begehrten ist eingebettet in den jeweiligen, d.h. kontingenten Raum, den die Normen für dieses Begehrten ja erst setzen. Bei diesem Prozess des Begehrrens werden allerdings auch Bereiche entstehen, die für das Subjekt bewusst oder unbewusst verworfen sind und sich in einer gewissen Melancholie ausdrücken.¹⁸⁵ Diese »Verlustspur«¹⁸⁶ besteht auf zwei Ebenen: auf der individuellen Ebene und auf der politisch-sozialen Ebene. Die Aufnahme der Psychoanalyse ermöglicht es Butler, die Ausgrenzungen und Verlust-Erfahrungen sowohl konstitutiv wie auch produktiv zu denken: Als produktiv besonders mit Blick auf die Restbestände und Anlagen, die – obwohl unbewusst – immer aktiv sind.¹⁸⁷ Das Subjekt ist ein Ergebnis eines Ausschlussverfahrens, das als solches keine einzelne oder individuelle Handlung darstellt, sondern Ergebnis des vorherrschenden Diskurses ist. Erneut wird deutlich, dass dieses Verständnis der Unterwerfung in keinem Widerspruch zur Fähigkeit des Handelns stehen muss¹⁸⁸, denn die Macht, die unterwirft, ist ja zugleich die Bedingung für das Subjekt zu handeln. Das Subjekt wird zu einem ambivalenten Ort dieser ambivalent wirkenden Macht.

Die zentrale Kategorie, die die Ambivalenz der Subjektivation als Unterordnung und Ermächtigung ausmacht¹⁸⁹, ist die Macht¹⁹⁰, die sich durch Nor-

184 An dieser Stelle ist die Diskussion zu führen, ob Butler die Konstruktion des Subjekts kausal durch Unterwerfung denkt oder ob sie nur in Unterwerfungssituationen sich vollzieht. Die dritte Möglichkeit besteht in der Bedingung der Möglichkeit, die weder kausal und zeitlich-räumlich verortet das Subjekt unterwirft, sondern als schon immer unterworfenes denkt. Dieser Variante werde ich folgen.

185 Vgl. A. M. Riedl: 2017, S. 132-142.

186 P.-I. Villa: 2003, S. 49.

187 »By putting psychoanalysis and Foucault in conversation, Butler offers an explanation of how the subject emerges passionately attached to the scenes of its subjection only through a necessary disavowal of these attachments and how passionate attachments thus never work independently of frameworks of social norms and cultural horizons but also never work deterministically in accordance with them.« (A. Thiem: 2008, S. 42).

188 Vgl. z.B. A. M. Riedl: 2017, S. 137.

189 Vgl. J. Butler: 2001, S. 110.

190 Vgl. G. Werner: 2017a, S. 77-81.

men in Diskursen konstituiert.¹⁹¹ Es gibt kein Außerhalb der Macht.¹⁹² Deswegen hebt Leicht den »machtkritischen Blick auf die gesellschaftlichen Bedingungen des Subjekts« hervor und kann so die Ambivalenz verdeutlichen.¹⁹³

»Die Macht wirkt auf mindestens zweierlei Weise auf das Subjekt ein: erstens als das, was das Subjekt ermöglicht, als Bedingung seiner Möglichkeit und Gelegenheit seiner Formung, und zweitens als das, was vom Subjekt aufgenommen und im ›eigenen‹ Handeln des Subjekts wiederholt wird.«¹⁹⁴ Damit ist die Macht nicht nur als Wirkung auf das Subjekt ambivalent, sondern auch in der Reaktion auf das sich ermächtigende Subjekt, denn die Macht, die das Subjekt als zunächst unterdrückende Größe dann selbständig produziert, muss stets damit rechnen, dass die äußere Macht sich gegen das Subjekt kehrt.¹⁹⁵ Ebenso muss aber die Macht damit rechnen, dass durch die Wiederholung der Norm die »konstitutiven Instabilitäten«¹⁹⁶ sich in den Konstruktionen des Subjektes gegen sie wenden.¹⁹⁷ Butler ist aber gerade an den Instabilitäten interessiert. Deswegen folgt sie einerseits der Foucault'schen Theorie der Subjektivation, die sich spezifisch von Nietzsche¹⁹⁸ absetzt, denkt sie aber andererseits in einer psychoanalytischen Perspektive kritisch weiter. Die Frage nach dem Widerstand ist demnach vor allem in der Psyche anzusiedeln.¹⁹⁹ Mit der Aufnahme von Sigmund Freud in die Machtanalyse von

¹⁹¹ Vgl. E. T. Armour/S. M. St. Ville: 2006b, S. 9. »The two senses of subjection, subject formation and submission to authority, are united, Butler argues. One does not take place without the other.« (Ebd.).

¹⁹² Vgl. u.a. I. Leicht: 2016, S. 98.

¹⁹³ Ebd., S. 163.

¹⁹⁴ J. Butler: 2001, S. 18.

¹⁹⁵ Vgl. ebd., S. 20.

¹⁹⁶ J. Butler: 2002, S. 33.

¹⁹⁷ K. D. Magnus: 2006, S. 84, ist nicht davon überzeugt, dass diese Argumentation schlüssig ist, weil sie keine Begründung gibt, dass Normen als Normen an sich unterdrückend gedacht werden müssten. Dagegen sieht L. Schwartzman: 2002, S. 435, das Problem vor allem darin, dass Butler wenig als Begründung anbietet, warum und wie Widerstand überhaupt passieren könne. Resignifikation erscheine als etwas, das einfach passiere durch die gegebene Lücke zwischen der Intention des Sprechenden und den Auswirkungen, die die Sprache auf den Empfangenden habe. A. Thiem: 2008, S. 80, versteht Butler dahingehend, dass die Lücke die Bedingung der Möglichkeit zur gezielten Aktion und Transformation bildet.

¹⁹⁸ Nietzsche scheint in seiner Genealogie der Moral eher zum Zynismus zu neigen, wenn er vermutet, dass der Mensch nur aus Angst vor Strafe handelt.

¹⁹⁹ Vgl. J. Butler: 2001, S. 85.

Foucault gewinnt diese, so Meißner, jene Schärfe, die sowohl zeigen kann, dass Macht eine grundlegend psychische Dimension ist und dass Macht und Wissensbestände in Diskursen nicht deckungsgleich sein müssen.²⁰⁰

Das Subjekt erscheint primär als eine prekäre Größe, die zudem »leidenschaftlich an die Bedingungen seiner eigenen Unterwerfung gebunden ist.²⁰¹ Butler postuliert dennoch, dass dieses Subjekt eine Handlungsfähigkeit besitzt, die es ihm nicht nur erlaubt, sondern sogar ermöglicht, selbst radikale Veränderungen an den bestehenden und es doch erst hervorbringenden Verhältnissen vorzunehmen.²⁰² Den eigentlichen Prozess dieser Veränderung beschreibt Butler nun als einen intrapsychischen, der als Reflexion das Subjekt in die Position versetzt, sich in ein Verhältnis zu den Normen und Anrufungen zu setzen und sich zu diesen einstimmend oder widersetzend zu verhalten. Damit ist erneut verdeutlicht, dass Macht als eine »Produktive Instanz«²⁰³ zu verstehen ist, denn durch die Macht wird Subjekten ihre soziale Existenz und ihre grundlegende Handlungsfähigkeit ermöglicht. Damit können die psychischen Prozesse mit einer Theorie der Macht verbunden und diese damit reformuliert werden. Denn die Produktivität der Macht ist, bei aller Ambivalenz, der Dreh- und Angelpunkt bei Foucault, allerdings fehlt eine Psychische- und eine Genderdimension.²⁰⁴ Hier werden die Beispiele Butlers gendertheoretischen Ausführungen konkret. Entspricht also ein Subjekt nicht den Normen und Grenzen des Diskurses, wie sie für *gendered identities* vorgesehen sind, werden diese Subjekte möglicherweise in den Widerstand gehen.²⁰⁵

200 Vgl. H. Meißner: 2010, S. 26.

201 Vgl. G. Jagger: 2008, S. 104.

202 Vgl. L. Distelhorst: 2009, S. 53.

203 H. Meißner: 2010, S. 37.

204 Vgl. u.a. M. Schütt: 2015, S. 157; B. Kohl: 2017, S. 180; A. M. Riedl: 2017, S. 129ff.; Werner diverse.

205 Diese Sichtweise nähert sich der Ansicht von L. Schwartzman: 2002, S. 437, dass die Bedeutungen von Wörtern (z.B. der Homo-Bi-Transgender-Szene) vor allem aufgrund der Anstrengung der Aktivisten verändert werden, die diese Worte für sich in Anspruch genommen haben. Sie tritt sehr klar dafür ein, dass es soziale Bewegungen sind, die gegen unterdrückende und ausgrenzende Strukturen und Sprache protestieren. Kritisch gefragt werden muss aber hier, wie eben diese Gruppen sich aus den Subjekten herausfinden und zusammensetzen und welches Konzept der individuellen Handlungsfähigkeit dahinter liegt. Vgl. auch G. Jagger: 2008, S. 132.

»Their persistence and proliferation, however, provide critical opportunities to expose the limits and the regulatory aims of that domain of intelligibility and, hence, to open within the very terms of that matrix of intelligibility rival and subversive matrices of gender disorder.«²⁰⁶

Weil das Subjekt wiederholt in den Prozess der Subjektivation eintritt, dieser also nie vollendet sein wird, sieht Foucault die Möglichkeit der Veränderung in der performativen Struktur der Subjektivitäten.²⁰⁷ Denn es steht die Möglichkeit offen, dass eben diese performative Wiederholung gegen die Ursprünge seiner eigenen Konstruktion und Konstitution geht.²⁰⁸

Subjektwerdung kann also nicht nur als *fragliche Freiheit*, sondern auch als *ermächtigte Freiheit* gedacht werden, denn die zweite Perspektive betont die andere Seite der Subjektivation. Wird das Subjekt zwar im Moment der Anrufung in der Unterwerfung gebildet und konstituiert, nimmt es doch zugleich die Macht in sich auf, die sich dann gegen die Macht wendet, wenn das Subjekt auf seine Formation reflektiert. Der Widerstand gegen die Anrufung wird somit zu der eigentlichen Schlüsselfrage der Subjektivation und geschieht in der Selbstreflexion. Dies wird für das Verständnis des Subjektsdenkens wesentlich sein. Im Gegensatz zu Althusser, der den Widerstand im rein Imaginären verortet (die Stimme nicht zu hören, weil man meint, nicht gehört zu haben),²⁰⁹ erweitert Butler die Theorie der Interpellation durch die Instanz des Gewissens. Denn erst wenn es ein Gewissen gibt, gibt es den Ort, an dem die regulativen Normen nachgezeichnet werden.²¹⁰ Dahingegen setzt Althusser in der Anrufung das Gewissen bereits voraus, denn nur so kann das Subjekt, das der Anrufung nicht folgt, ein Schuldgefühl entwickeln. Woher aber soll das Subjekt denn wissen, ob es schuldig ist oder nicht? Handelt es sich bei Althusser also um Schuld, die eine Instanz voraussetzt, die das Gefühl reflektieren und beurteilen kann, oder aber um Angst?²¹¹ Es ist doch eher zu

206 J. Butler: 1997c, S. 283.

207 Vgl. V. Hey: 2006, S. 452.

208 Vgl. J. Butler: 2000e, S. 342.

209 Vgl. J. Butler: 2001, S. 92.

210 Vgl. ebd., S. 11.

211 K. D. Magnus: 2006, S. 85, hinterfragt die Schuldfrage in Butlers Subjekttheorie grundsätzlich. Indem Butler eine generelle Verbindung zwischen der Bildung des Subjekts und der Selbstanklage des Gewissens ziehe, mache sie nicht deutlich, wie Schuld entstehe und wie Schuld zu unterscheiden sei. Magnus fordert eine Unterscheidung zwischen der Erfahrung der Schuld und einer moralischen Schuld. Weil alle Subjekte unterdrückt sind und selber unterdrücken in ihrer Entstehung gebe es keine Unterschei-

denken, dass das Subjekt diesen Prozess der Anrufung sowohl missverstehen als auch ihn umdeuten können sollte.²¹² Diese beiden Varianten gehen aber bereits davon aus, dass die Reaktion auf eine bestimmte Anrufung, also der Prozess der Subjektivation, auch die Möglichkeit einer solchen performativen Handlung miteinschließt, sich im Handeln gerade gegen den vorherrschenden Diskurs, also gegen die Anrufung, stellt.²¹³ Das Subjekt also »agiert im Spannungsfeld von diskursiver Konstitution und sprachlicher Reiteriation«²¹⁴ und wird auf diese Weise sehr konkret in der Ambivalenz der Entstehungsbedingungen zum Ort des Widerstandes:²¹⁵

»Als gewollte Wirkung des Subjekts ist die Subjektivation eine Unterordnung, die das Subjekt über sich selbst verhängt, wenn jedoch die Subjektivation ein Subjekt hervorbringt und ein Subjekt Vorbedingung der Handlungsfähigkeit ist, dann ist die Subjektivation die Begründung dafür, dass das Subjekt Garant seines Widerstandes und seiner Opposition wird.«²¹⁶

Wenn »Subjektivation also sowohl als Effekt politischer bzw. diskursiver Macht als auch psychischer Identitätsbildungsprozesse« gedacht²¹⁷ ist, dann ist sehr erklärbar, dass das Subjekt als Subjekt niemals abgeschlossen sein wird. Diese Unabgeschlossenheit ist zugleich der Grund, wie es dem Subjekt gelingt, »[...] performativ die Umrisse seiner Lebensbedingungen immer wieder neu zu zeichnen.«²¹⁸ Nur als ein solches »Ich ist das okzidentale Ich denkbar. Es ist abhängig von den Identifizierungen und Anrufungen

dung der Schuld. A. Kotsko: 2008, S. 220, weist jedoch darauf hin, dass weil die Schuld im engen Zusammenhang mit dem Entstehungsszenario des Subjekts durch die Anrufung gedacht ist, Butler einen Ausweg suche, indem sie die Theorie der Interpellation verändere, »so as to open up the prospect for further forms of interpellation that would not be based on obfuscatory guilt« (ebd.). Diese Hoffnung Butlers sei in den späteren Werken deutlicher, wo die Sozialität auf Respekt vor Verletzbarkeit basiere.

212 Vgl. G. Jagger: 2008, S. 91, 94 mit einer Darstellung der Kritik Butlers an Althusssers präexistierendem Subjekt.

213 Vgl. J. Butler: 2000e, S. 343.

214 P.-I. Villa: 2003, S. 57.

215 Vgl. C. Mills: 2000, S. 270. Dadurch wird der Widerstand konstitutiv im Subjekt ange- siedelt als Konsequenz der Idee, dass Widerstand ein primäres Element in sozialen Bezügen ist.

216 J. Butler: 2001, S. 19.

217 P.-I. Villa: 2003, S. 50.

218 H. Bublitz: 2002, S. 115; L. Schwartzman: 2002, unterstreicht, dass die Resignifikation eine Form eines größeren Kampfes der Befreiung sein könnte.

anderer sowie von der Selbst-Reflexion über den Umweg des Spiegels: einer Referenz der dritten Person.«²¹⁹ Die Spiegelmetapher macht deutlich, dass das Subjekt von Beginn an intersubjektiv konstituiert ist.²²⁰ Nur in der Ambivalenz der Macht wird verständlich, dass ein Subjekt, welches sich von der diskurstheoretisch intelligiblen Macht absetzt, sehr viel aufs Spiel setzt, denn es hinterfragt die Bedingungen der eigenen Existenz.²²¹ Weil aber die Macht²²² selbst gerade nicht zwischen Unterwerfung und Ermächtigung unterscheidet, kann nur das Subjekt diese Unterscheidung vollziehen und in den Widerstand gehen; eine andere Form scheint es nicht zu geben.²²³ Die Macht wirkt als die Bedingung der Möglichkeit des Subjekts.²²⁴ Weil in diesem Widerstand sich der Verlust dessen, was nicht möglich ist, scharf konturiert, schließt sich für Butler die Frage an, wie mit diesen Verlusten umgegangen wird. Gerade dann, wenn sie nicht bewusst sind, können sie als Melancholie beschrieben werden. In diesem Kontext »wird das Subjekt paradoxe Weise durch diesen Entzug der Macht [durch die Innerlichkeit, GWB] hervorgebracht, durch ihre Verbergung und Erfindung der Psyche als eines sprechenden Topos.«²²⁵ Vor allem aber kann Butler durch das Verständnis der Macht als eine psychische Instanz²²⁶ die einseitige Wirkung auf das Subjekt aufheben.²²⁷ Catherine Mills sieht in dieser Verlagerung der

219 P.-I. Villa: 2003, S. 54.

220 Vgl. G. Jagger: 2008, S. 72f.; genau genommen ist das Bild des Spiegels der Psychoanalyse entnommen und wird besonders von Jaques Lanan verwendet (J. Lanan: 1999, S. 126-131). In der »Spiegel-Phase« erkennt das Kind das Gesicht im Spiegel als sein eigenes. Die Unsicherheit, die im Erkennen zunächst bleibt, führt zu der Frage: »Wer bin ich?« Der psychoanalytische Ausweg ist der des ödipalen Weges in der Identifizierung. (Vgl. dazu auch J. Kristeva: 1986, S. 19-21.)

221 Vgl. C. Mills: 2000, S. 271. Sie zeichnet besonders die paradoxe Handlungsfähigkeit des Subjekts nach, unterworfen und ermächtigt durch dieselbe Macht zu sein, die es her vorbringt und gegen die es sich wendet.

222 Vgl. D. K. Kim: 2007, S. 101.

223 Vgl. H. Bublitz: 2002, S. 115. K. D. Magnus: 2006, kritisiert, dass Butler den Grund des Widerstandes ebenso wenig kläre wie sie das Wie des Widerstandes ausleuchte, vgl. ebd., 89f., 94f., 98.

224 Vgl. A. M. Riedl: 2017, S. 132.

225 J. Butler: 2001, S. 184. Die Voraussetzung des Widerstandes in der Resignifikation liegt in der wiederholenden psychischen Bindung zur (verletzenden) Interpellation. Vgl. C. Mills: 2000, S. 273.

226 Vgl. G. Jagger: 2008, S. 40.

227 Vgl. J. Butler: 2000b, S. 154.

Unbewusstheit der Macht von außen in die Unbewusstheit der Macht in der Psyche den wirkmächtigen Versuch, aus der Sackgasse einer paradoxen Handlungsfähigkeit herauszukommen, weil sie auf diese Weise erklärbar wird.²²⁸

Wenngleich Butler die Subjektivation durch die Hinzunahme von Theorien verschiedener Herkunft erweitert und um die Denkfigur eines Subjekts ringt, das seine Handlungsfähigkeit nicht verliert, bleibt die genaue Bestimmung eben jener Handlungsfähigkeit wage. Dementsprechend konzentriert sich die Kritik an ihrer Subjekttheorie an der Frage nach dem *handlungsfähigen Subjekt* sowohl in transzentaler Konstruktion als auch im praktischen Vollzug des Widerstands in der Ethik.²²⁹ Es stellt sich daher die Frage, wie die Handlungsfähigkeit eines Subjekts, das aus der Subjektivation hervorgeht, gedacht werden kann.²³⁰ »The controversy over the meaning of *construction* appears to founder on the conventional philosophical polarity between free will and determination.«²³¹ Butler selber sieht gerade in der Subjektivation die Voraussetzung für die Handlungsfähigkeit.²³² Schwartzman kritisiert, dass nicht klar werde, warum, wie und wann eine Handlungsfähigkeit und besonders jene, die aus der Verletzung kommt, entstehen kann.²³³ Diese Frage ist insofern zentral, da Schwartzman auch herausarbeitet, das für Butler die Handlungsfähigkeit gerade aus der Verletzung heraus entstehen könne.²³⁴ Unklar ist, ob der Akt der Verletzung das Opfer zur Aktion und zur resignifizierenden Sprache bringe oder ob Butler sich auf einen Prozess der Resignifikation beziehe, der von alleine geschieht.²³⁵

228 Vgl. C. Mills: 2000, S. 273; G. Jagger: 2008, S. 99.

229 Vgl. u.v. A. Hollywood: 2006, S. 255, »In other words, if the performative has the power to act, where does that power, or to use Austin's and Derrida's language force come from?« (Ebd.)

230 A. Thiem: 2008, S. 74.

231 J. Butler: 1997c, S. 281. Gerade auf die Frage der Determinierung geht Benhabib in ihrer Kritik explizit ein, wenn sie fragt, wie (feministische) Subjekte entstehen sollen, wenn sie bereits von einem hegemonialen Diskurs bestimmt sind. (Vgl. S. Benhabib: 1993b, S. 109).

232 Vgl. G. Jagger: 2008, S. 89.

233 Vgl. L. Schwartzman: 2002, S. 435.

234 Vgl. ebd., S. 432. Diese Frage stellt auch B. Mann: 2006, S. 86f.

235 Vgl. L. Schwartzman: 2002, S. 435. Schwartzman merkt an, dass es eine Spannung in der Theorie der Handlungsfähigkeit gebe. Einerseits sieht sie den Vorschlag (vor allem im *Gender Trouble* [J. Butler: 1989]), dass es unabwendbares Versagen gebe in der Art, wie Sprache wirkt, die zur Veränderung führe. Andererseits können die individuellen Emp-

Butler versteht dieses Subjekt als ein »postsouveränes Subjekt«²³⁶, das seine Handlungsfähigkeit im Umgang mit Normen und Diskursen erlangt und nicht mehr in seiner Autonomie. Die Handlungsfähigkeit müsste vielmehr, so Riedel, als eine Fähigkeit verstanden werden, die zwischen den Polen der Autonomie und der Determination zu suchen sei.²³⁷ »The unreliability of the ›accurate‹ performance opens up for Butler the possibility for agency as resistances and subversion.«²³⁸ Gerade die Normen konstituieren demnach also ein subversives Bewusstsein. Das Subjekt ist handlungsfähig²³⁹, wenn es seine Verstrickung in die eigene Hervorbringung durch Normen und Diskurse erkennt und anerkennt und diese Anerkennung in eine kritische Handlung umsetzt.²⁴⁰ Butler vertraut auf die Widerstandsfähigkeit des Subjekts in der Sprache. »Sie zieht die Möglichkeit des Subjekts in Betracht, die Perspektive der ersten Person dort einzunehmen, wo Sozialität auf sprachliche Erfordernisse rekuriert.«²⁴¹ Hollywood macht darauf aufmerksam, dass Butler sich mit diesem Schritt von Derrida absetzt.²⁴² Gleichzeitig präzisiert Hollywood den Diskurs zwischen Bourdieu und Derrida, wie er in *Häß spricht*²⁴³ von Butler konstruiert wird: Butler sehe weder die Macht ganz in der Sprache (Derrida) noch ganz in den sozialen Ritualen (Bourdieu).

»Butler responds to this dilemma by tying the force of the performative neither to the structure of the sign nor to the extralinguistic social institutions,

fänger widerstehen oder die Sprache resignifizieren, indem sie anders antworten (*Häß spricht* [J. Butler: 2006]). Es fehle die Untersuchung der Bedingung der Möglichkeit für die Dekonstruktion des primären Territoriums – des sozialen Kontexts (ebd., S. 435f.).

236 J. Butler: 2006, S. 198, zit.n. P.-I. Villa: 2003, S. 55.

237 Vgl. A. M. Riedl: 2017, S. 139.

238 D. K. Kim: 2007, S. 97. Vgl. ebd., S. 103; auch A. Thiem: 2008, S. 80.

239 V. Hey: 2006, S. 452, arbeitet heraus, dass mit der Anfrage an das Subjekt das Thema der Handlungsfähigkeit offenbleibt. Vgl. auch die Anfrage von M. Nussbaum: 1999, S. 8.

240 K. D. Magnus: 2006, S. 87f., ist vom Umfang der Handlungsfähigkeit nicht überzeugt, da es nicht klar werde, was das Subjekt mache und was die Sprache. Vgl. G. Jagger: 2008, S. 99f; A. Thiem: 2008, S. 77.

241 H. Bublitz: 2002, S. 115.

242 Vgl. A. Hollywood: 2006, S. 255. »[...] as claiming that the force of the performative is a structural condition of language and marks the decontextualization necessary to iterability.« (Ebd.).

243 J. Butler: 2006.

but rather to the body (of the speaker). She locates the force of the performative in the chiasmic relationship between speech and the body [...].²⁴⁴

Auch wenn Subjektsein bedeutet, immer schon eingeschlossen und gefangen zu sein, heißt das nicht, dass Widerstand sinnlos ist. Es wird lediglich deutlich, dass in den Verknüpfungen, mit denen das Subjekt entsteht, Handlungsfähigkeit immer auch An- und Abhängigkeiten mit sich bringt, sowohl soziale als auch psychische Ideale.²⁴⁵ »What Butler is doing, [...], is providing a theoretical account of the conditions of possibility for the political, and for change and transformation; [...].«²⁴⁶

Thiem differenziert die Möglichkeit des Subjekts zu widerstehen. Grundsätzlich stärkt sie den direkten Zusammenhang zwischen der sprachlichen Lücke und dem Widerstand. In Butlers Theorie sieht sie drei mögliche Quellen für das Subjekt, um Widerstand zu mobilisieren: Zunächst Foucaults Einsicht, dass Macht nicht außerhalb ist. Als zweites zeigt sie den Rückbezug zur Psychoanalyse und das Unbewusste auf, dass das leidenschaftliche Verhaftet-Sein und das Unbewusste selten mit der gesellschaftlichen Norm konform gehen. Als drittes setzt der Bezug zu Derrida den Akzent darauf, dass Iterabilität und Zitation von Zeichen und Normen sowohl unter der Zeitlichkeit als auch unter dem gesamten Prozess des Subjekts steht.²⁴⁷ Gleichwohl das Butler'sche Subjekt faktisch im Widerstand ist und sich an den Normen und Gesetzen abarbeitet, die es geprägt haben, erlebt es sich unterworfen und leidenschaftlich verhaftet unter den Normen und den Personen seiner Unterwerfung. Gerade deswegen will Butler, so Schütt, diskursive Räume so eröffnen, dass das Subjekt sich zu den Entstehungsbedingungen anderes verhalten kann als in ihnen verhaftet zu bleiben. Dieses Sich-Verhalten erscheint dann als Widerstand.²⁴⁸ Nur mit Mühe gelingt Butler der Gedanke, die Bedingung der Möglichkeiten eines freien Willens im Subjekt zu verankern, der mit der Determinierung, die ihrerseits eine transzendentale Denkfigur ist, in Konflikt liegt. Diese Ambivalenz findet in der Praxis ihre Auswege im politischen Handeln. Auf der transzendentalen Ebene aber bleiben Bestimmungen unklar.

244 A. Hollywood: 2006, S. 256.

245 Vgl. G. Jagger: 2008, S. 109.

246 Ebd., S. 112.

247 Vgl. A. Thiem: 2008, S. 81; 87.

248 Vgl. M. Schütt: 2015, S. 106.